

Brad Fox

Leuchten
am
Meeresgrund

Aus dem Logbuch der ersten
Tiefsee-Expedition

Aus dem Englischen von Susanne Schmidt-Wussow

wbgTheiss

Die englische Originalausgabe ist 2023 bei Astra House, New York unter dem Titel
The Bathysphere Book. Effects of the Luminous Ocean Depths erschienen.

Published by special arrangement with Astra Publishing House in conjunction
with their duly appointed agent 2 Seas.

© 2023 John Brady Fox



wbg Theiss ist ein Imprint der Verlag Herder GmbH.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Andreas Heilmann, Hamburg

Umschlagmotive: Abbildungen aus dem Buch

Satz: Carsten Klein, Torgau

Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-534-61027-3

ISBN E-Book (EPUB): 978-3-534-61031-0

ISBN E-Book (PDF): 978-3-534-61032-7

Inhalt

1. Der erste Blick	7
2. Spektrale Erscheinungen	35
3. Weiter in die Tiefe	57
4. Kopfüber	67
5. Donnerbüchse	83
6. Im Sinken	99
7. Die tiefsten Tauchgänge	109
8. Risikoübernahme	165
9. An die Oberfläche	182
10. Sommer	194
11. Unsichtbarkeiten	213
12. Überall Tinte	226
13. Einsamkeit und Stille	243
14. Den Körper zurücklassen	268
15. Jüngste Sichtungen	284
Anhang	291

1.

Der erste Blick





Gloria Hollister schreibt mit.

Acht Kilometer südlich von Nonsuch

Am späten Vormittag des 11. Juni 1930 dümpelt ein Lastkahn namens *Ready* vor der Küste der Insel Nonsuch auf den Bermudainseln, an Bord das Team des Instituts für Tropenforschung. Männer in Overalls und weißen Matrosenmützen scharen sich um eine Stahlkugel von knapp anderthalb Meter Durchmesser – die Bathysphäre –, während eine gewaltige Winde sie von Deck hebt. Die Männer stabilisieren die Kugel, als sie nach außen schwenkt und über dem Meer baumelt. Sie hat drei kreisrunde Löcher, die wie Augen eng zusammenstehen. Wie die Tauchkugel da am Kabel hängt, scheint sie aus den Bullaugen auf das unruhige Wasser hinabzublicken.

An Deck beobachtet Gloria Hollister, wie die Windenarbeiter die Kugel ins Meer hinablassen. Als sie spritzend eintaucht und in die Tiefe sinkt, setzt sie sich, nimmt ein Notizbuch zur Hand und macht sich bereit.

An diesem Tag ist ihr dreißigster Geburtstag.

Fotos zeigen sie mit konzentriertem Gesichtsausdruck, Kopfhörern und einer kleinen Sprechmuschel um den Hals, die das Aussehen eines alten Jagdhorns hat. Sie drückt ihr Kinn an die Brust, während sie zuhört und spricht und erste Notizen macht. Das Kabel läuft über den Rand des Decks und verschwindet im Wasser, angeschlossen an die sinkende Bathysphäre, die jetzt in die Tiefen des Ozeans vordringt.

In der Kugel kauern zwei dünne Männer, beschäftigt mit der Erfüllung verschiedener Aufgaben: Otis Barton und William Beebe. Sie mussten buchstäblich dünn sein, denn die Öffnung, durch die sie in die Tauchkugel klettern, ist weniger als 50 Zentimeter breit. Barton, der die Kugel entworfen und ihre Herstellung beaufsichtigt hatte, überwacht die Dichtung der 180 Kilogramm schweren Tür, die Sauerstofftanks, die für acht Stunden Atemluft sorgen, und die Schachteln mit Atemkalk, der das ausgeatmete Kohlendioxid ab-

sorbieren soll. Er überprüft die Telefonbatterie und das Gebläse, das die Luft umwälzt.

Er ist aufbrausend, eifersüchtig und leidet unter Seekrankheit.

Während die Tauchkugel sinkt, wird es im Inneren immer kälter. Wasser kondensiert an der Kugeldecke, tropft herunter und bildet Pfützen am Boden.

Zwei 7,5 Zentimeter dicke Quarzglasfenster sind in die Kugel eingelassen. Es sollten eigentlich drei sein, aber eine der Quarzglas-scheiben war fehlerhaft gewesen, sodass die Öffnung mit Stahl verschlossen werden musste.

Beebe, seines Zeichens Ornithologe und Ökologe, hält sich so nah an den Gucklöchern wie möglich. In seinem Entzücken über die Unterwasserwelt ist ihm vollkommen bewusst, dass er gerade Zeuge von etwas wird, das noch nie ein Mensch gesehen hat. Der dynamische Mann mit der ansteckenden Begeisterung hat bereits Berühmtheit erlangt: durch die Bücher, in denen es um seine Reisen um die Welt auf den Spuren von Fasanen ging, und durch eine Expedition in den Himalaya und einen lebensgefährlichen Ausflug zu einem Vulkanausbruch auf den Galapagosinseln. Er ist 52 Jahre alt, glatzköpfig, knochig und x-beinig. Mit dünner, aber würdevoller Stimme vermeldet er seine Beobachtungen während des Hinabsinkens. Er war schon überall auf der Welt, spricht aber noch immer mit dem Akzent seiner Heimat, des Bundesstaates New Jersey; *worlds* und *birds* klingen bei ihm wie *woyls* und *boyds*.

Die Windenarbeiter wickeln das Kabel ab, und als die Bathysphäre weiter in die Tiefe gleitet, verändert sich allmählich das Licht. Die warmen Töne der Erdoberfläche werden vom Wasser absorbiert. In 30 Meter Tiefe hält Beebe eine rote Farbtafel in die Höhe und stellt fest, dass sie vollkommen schwarz erscheint. Fische schwimmen in der kühlen Klarheit der Grün- und Blautöne des Wassers vor den Bullaugen ins Blickfeld. Beebe beschreibt Hollister, was er sieht; sie hält alles fortlaufend in ihrem Notizbuch, dem Logbuch, fest:

- 100 ft (30 m) Rot weg, Farbtafeln schwarz.
Fingerhutquallen.
- 200 (61) Pilotfische um Köder, 15 cm lang, reinweiß mit
8 pechschwarzen Bändern.
- 250 (76) Kein Rot oder Gelb im Sonnenlicht.
Mehr Quallen, wieder Schwanz von Pilotfisch zu sehen.
- 300 (91) Otis sah Pilotfisch, Fisch an der Oberfläche viel-
farbig, wirkt aber weiß.
- 400 (122) Zwei Salpenkolonien.
Garnelen wirken reinweiß.
- 500 (152) Transparenter Fisch, nur Nahrung sichtbar.
- 550 (168) Temperatur 24 Grad. Große Weidenblattlarve.
Viele *Cavolinia*. Mehrere Laternenfische.
- 650 (198) Lichtblitze in der Ferne.
- 800 (244) Ziemlich düster. Messrad zeigt 237 nm.
- 900 (274) Mehrere Wolken aus kleinen Garnelen.
Großer Serrivomer.
Licht aus.

Während die Bathysphäre in die Tiefe sinkt, setzt sich dieses Zusammenspiel fort: die Verschiebung des Spektrums, bis die Welt außerhalb der Stahlkugel blau ist, blau und sonst nichts, langsam in Schwarz übergehend, aber immer noch erleuchtet von einer merkwürdigen Helligkeit, die Beebe nicht in Worte fassen kann. Der Scheinwerfer der Bathysphäre schickt einen trüben Strahl durch die Quarzglasscheiben, doch hier, in 300 Meter Tiefe, verliert er sich schnell.

Der Strahl erlischt, und das Wasser ist erfüllt von Mini-Explosionen. Winzige Garnelen. Beebe hatte gesehen, wie sie in Netzen hochgezogen wurden, leblos. Jetzt konnte er sie zum ersten Mal in ihrem natürlichen Lebensraum beobachten, wo sie die schwarze Tiefe mit raschen Oxidationsvorgängen einer Chemikalie in ihrem Körper erleuchten, der Luciferase.

1. Der erste Blick

Als die Explosionen aufhören, kommt das seltsame Leuchten zurück, und es ist, als hätte es im Universum nie eine andere Farbe gegeben. Beebe ist sich sicher, dass die Helligkeit zum Lesen reicht, doch als Barton ein Blatt Papier hochhält, erkennt er kein einziges Wort. Beebe dreht sich wieder zum Bullauge, beobachtet und spricht weiter, und Hollister an Deck füllt eifrig die linierten Seiten des Logbuchs:

- 1050 ft (320 m) Schwärzer als die schwärzeste Nacht und doch hell leuchtend.
Luft herrlich. 20 kleine Fische, könnten *Argyropelecus* sein.
- 1100 (335) Dicker, rattenschwänziger, langer, fahlweißer, grenadierfischartiger Fisch mit sechs Leuchtorganen um Schlauchkrümmung geschwommen.
- 1150 (351) Lichtstrahl deutlich zu sehen – Licht an.
- 1200 (366) *Idiacanthus*. Zwei *Astronesthes*.
- 1250 (381) Fisch 13 cm lang, geformt wie *Stomias*
Garnelen 7,5 cm, ganz weiß.
Argyropelecus in Lichtstrahl.
2 leuchtende fahlweiße Quallen.
- 1300 (396) 6 bis 8 Garnelen. 50 bis 100 Lichter wie Glühwürmchen.
Kleiner Kalmar im Lichtstrahl, scheint keine Leuchtorgane zu haben, ging runter zum Köder.
Cyclothones. Garnelen 5 cm.
- 1350 (411) Licht sehr blass.
Temp. 22 Grad. Messrad zeigt 403 nm.
- 1400 (427) Blick gerade nach unten, sehr schwarz.
Schwarz wie die Hölle.

Dann ein kräftiger Lichtblitz. Wie ein Blitzlicht, das etwas vor dem Fenster erleuchtet. Was hat das verursacht? Er kann nichts außer Garnelen und Quallen erkennen, aber eine Gestalt hat sich in seine Netzhaut eingebrannt.

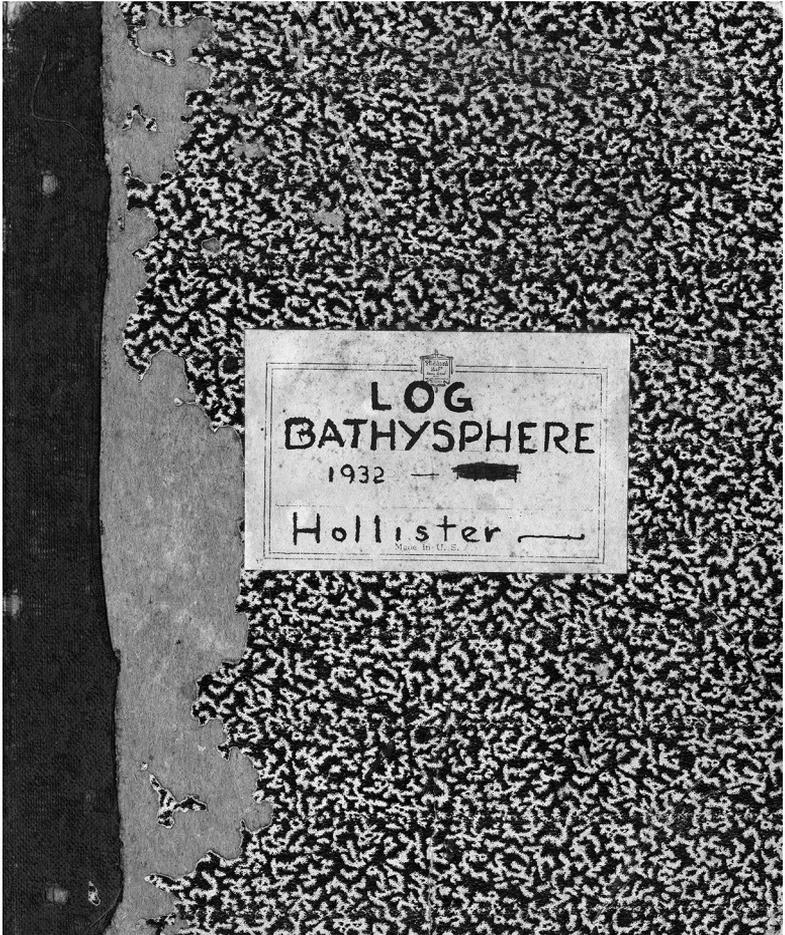
Es war eine dicke, aalartige Kreatur, mit spitzen Zähnen. Beebe hat ein weit geöffnetes Maul gesehen, kleine, scharfkantige Zähne wie Nägel in einem Brett, doch mit klaffendem Maul. Was für ein Grauen hatte er da gerade erblickt? Ein kurzer Schaltfehler im Getriebe der Realität hatte ihn in einen Albtraum aus fluoreszierendem Reißen und Knirschen katapultiert. Und dann war es auch schon vorbei, und er war wieder in der Tauchkugel. Draußen die vertrauten Wellenbewegungen der Quallen.

Genug. Beebe weist Hollister an, der Besatzung zu sagen, es sei an der Zeit, sie wieder an die Oberfläche zu ziehen. Als sie bis auf 50 Meter aufgetaucht sind, kann die Mannschaft das Gefährt unter Wasser erkennen.

Die Windenarbeiter holen die Bathysphäre an Bord und lösen die Bolzen, damit die Männer in die Nachmittagssonne, das fast fremde Tageslicht hinausklettern können. Beebe streckt seine knotigen Knie und stampft mit den Füßen auf das Bootsdeck. Er blickt auf die sanften Hügel von Bermuda in der Ferne und weiß, dass etwas in ihm sich ein für alle Mal verändert hat. Später würde er versuchen einzuordnen, was genau das war. Es hatte etwas mit dem Licht zu tun, das er gesehen hatte.

Das Gelb der Sonne, schrieb er, »kann von nun an nie mehr so herrlich sein, wie es das Blau sein kann«.

1. Der erste Blick



Einband des Log of the Bathysphere, 1932, und eine Seite aus dem Logbuch (re.)

2100 feet - Tropic bird flying
under lead - 3 birds -
gag speckled -
- temperature off -
2150 - Biggest fish yet in
distance - 2 in sight
lights gag + gag -
2150 ~~old~~ ~~room~~ -
2200 Temperature 70°
4 bird fish gag
by - includes gag
use jelles to light
the Pteropods - Eurythra -
- ~~now~~ light all lights
lighted up - at least 6 ft
red - see upper + lower
side of fish - 12m slant
fish -
2100

Durchsichtige Körper

Gloria Hollister begann schon als kleines Mädchen, die Unterwasserwelt zu erkunden, indem sie mit einem aus einer Ölkanne und einem Luftschlauch gebastelten Helm in den Mahwah River hinabtauchte.

Sie machte sich einen Namen durch die Entwicklung einer neuartigen Methode, Fische so einzufärben, dass ihre Haut und Organe durchsichtig wurden und ihr Skelett unter ultraviolettem Licht in kräftigen Farben leuchtete. Nun konnten Forschende ihre Knochenstrukturen untersuchen, ohne sie zu sezieren.

1926 nahm ein Kollege aus dem Zoo sie in Beebes Büro mit. Sie war Mitte zwanzig, ernsthaft und intelligent und kräftig – Otis Barton nannte sie »eine Wissenschaftlerin mit goldenem Haar und dem Körperbau einer Amazone«.

RECEIVED BY PRIVATE WIRE FROM POSTAL TELEGRAPH STANDARD TIME INDICATED IN THIS MESSAGE	Postal Telegraph Mackay Radio Commercial Cables All America Cables Canadian Pacific Telegraphs	THIS IS A FULL RATE TELEGRAM, CABLE- GRAM OR RADIOGRAM UNLESS OTHERWISE INDICATED BY SYMBOL IN THE PREAMBLE OR IN THE ADDRESS OF THE MESSAGE. SYMBOLS DESIGNATING SERVICE SELECTED ARE OBTAINED IN THE COMPANY'S TARIFFS ON HAND AT EACH OFFICE AND ON FILE WITH REGULATORY AUTHORITIES.
--	---	---

Form 16 F W

GLORIA HOLLISTER,
BRONX ZOO,
CARE, FORD EXPOSITION.

IN THE INTEREST OF SCIENCE, HOW WOULD YOU LIKE TO TINT MY
OSTEOLOGICAL STRUCTURE, BABE?

GYPSY ROSE LEE.

Telegramm von Gypsy Rose Lee an Gloria Hollister, undatiert

Sie war ein privilegiertes Kind wohlhabender Eltern aus New York. Als sie sich Beebes Team im Institut für Tropenforschung anschloss, veröffentlichte das *New York Evening Journal* einen Artikel mit der Überschrift: »Mädchen entflieht den Lichtern des Broadways und findet sie am Meeresgrund«. Auf dem Bild drückt sie mit starrem Blick ihr Hündchen Trumps an sich. Im zugehörigen Interview beschrieb sie, wie die Farben der Unterwasserwelt, die biolumineszenten Organismen, heller leuchten als die Lichter am Broadway.

In der Zeitschrift *Popular Mechanics* erschien im Oktober 1930 eine Reportage über die Bathysphäre, eingeschoben zwischen Artikeln über das Nähen, eine stumme Violine und Tierzahnheilkunde. Eine Illustration zeigt Hollister, wie sie während eines Tauchgangs Notizen im Logbuch macht. Sie schreibt konzentriert, die Knie geschlossen, um das Notizbuch abzustützen, sie trägt weiße Tennisschuhe mit knöchelhohen Socken.

Beebe führte ausführliche Tagebücher, aber er wollte nicht, dass das zukünftige Lesepublikum etwas über sein Privatleben herausfand. Er schrieb über seine frühen Romanzen, riss diese Seiten später jedoch heraus. Er entwickelte auch einen Substitutionscode – ein Affe war der Buchstabe *a*, ein kleines Insekt *b* –, damit er Dinge schreiben konnte, die niemand verstehen würde. Die Biografin Carol Grant Gould knackte den Code erst Jahrzehnte nach seinem Tod und enthüllte die jugendlichen Gedanken eines mittelalten Mannes:

»Ich habe Gloria geküsst, und sie liebt mich.«

*

Der nächste Tag war so perfekt, dass Beebe dem Team freigab und alle nach Castle Island schickte außer Hollister, die krank gewesen war. Sein verschlüsselter Eintrag vom nächsten Tag vermeldet, sie habe »die Krankheit sehr gut überstanden«.

In ihren eigenen Unterlagen von diesem Tag findet sich eine Kopie von Howard Barnes' Arbeit zu Krebstieren. Über den wissenschaftlichen Ergebnissen hatte Hollister in zartem Bleistiftstrich und kopfüber, als hätte sie es Beebe verstohten und flüchtig gezeigt, als sie an gegenüberliegenden Seiten eines Labortisches arbeiteten, geschrieben: »Ich bin für immer dein.«

Als ihre Mutter über Ostern zu Besuch kam, gingen sie zusammen zum Gottesdienst, Hollisters erster Kirchenbesuch seit vielen Monaten. Es kostete sie all ihre Kraft, gelassen zu bleiben, weil sie eine Welle starker widerstreitender Gefühle in sich aufsteigen spürte. Wie hatten sich die ersten Christen an Ostern gefühlt – »diejenigen, die das Bild eingefangen hatten – die Vision«.

Selbst in Verzweiflung und Depression, dachte sie, müsste das die richtige Einstellung zum Tod gefördert haben.

Zwei Wochen nach Ostern liegt sie schlaflos im Bett, als eine seltsame Empfindung sie überkommt: »Es fällt mir schwer zu schreiben, weil meine Ideen noch nicht ganz ausformuliert sind. Mir kam der Gedanke, dass meine Welt ganz und gar nicht materiell ist. Es ist eine Welt der Deutung und Gedanken. Ich blicke über Zedern und die Brandung hinaus auf eine bestimmte Gottheit der Schönheit, Gottheit des Richtigen.«

Und weiter: »Das Christentum gründet sich auf eine Doktrin des *Falschen*. Wie wäre es mit einem Glauben, der Kraft und Inspiration aus der Schönheit der Natur schöpft statt aus einer ›sündigen‹ Tat eines Menschen? Ein sonderbares Gefühl von Stärke überkommt mich und ein Verständnis der Kräfte um mich herum.«

1. Der erste Blick

Hollister liegt nachts oft wach, aufgewühlt von Gedanken an das, was sie auf ihren Tauchgängen gesehen hat. Was, wenn die ganze Welt beim Aufwachen anders ist? Was, wenn der eigene Körper sich verändert hat?

»Was geschieht mit dem Gehirn einer Flunder, während ihr Auge wandert?«, fragt sie sich. »Man stelle sich vor, mit Augen an der üblichen Stelle einzuschlafen und flachgesichtig wieder aufzuwachen!«

*

Die Lebewesen, die sie auf ihren Entdeckungsfahrten vor Nonsuch kennenlernte, eröffneten ihr eine ganz neue Welt von Möglichkeiten.

In diesem ersten Sommer brachten sie mit dem Schleppnetz in tiefen Gewässern einen Fisch von der Gestalt einer großen Kaulquappe herauf, einen *Schuppenlosen Drachenfisch*, und es gelang ihnen, ihn lebend ins Labor zu transportieren. Zunächst verharrte er ruhig, fast bewegungslos, doch als Hollister nach ihm griff, um ihn in eine flache Schale zu legen, fuhr er herum und grub seine spitzen Zähne in ihren Finger. Sie zuckte zusammen, doch der Biss war nicht schmerzhaft. Sie hielt ihre Hand mit dem am Finger baumelnden Drachenfisch in die Höhe. Beebe sah zu, wie sie ihn über die andere Schale bewegte und schüttelte, bis er hineinfiel.

Dann trug sie den Fisch in den angrenzenden Raum, der im Dunkeln lag, und stellte die Schale auf einen Tisch. Sie wollte sich gerade umdrehen, als der Fisch eine ruckartige Bewegung machte. Er sprang in die Höhe, und gleichzeitig blitzten irgendwo unter seinen Augen zwei weiße Lichter auf. Hollister hörte sich aufschreien, als eine Reihe von Leuchtorganen an seinem Bauch erstrahlten und den Schatten des Fisches an die Decke warfen. Gerade als der Fisch in die Schale zurückfiel, machte sie einen Schritt nach vorn. Sie stand über ihm und sah auf ihn herab, wie er bewegungslos dalag, nun ganz farblos.

*

Bald darauf tauchte sie an einem Riff – zwölf Meter unter einem nackten Felsvorsprung – mit dem Namen Gurnet Rock.

Durch ihren kupfernen Tauchhelm erspähte sie einen großen Fisch und mehrere Haie. Sie hatte keine Angst vor Haien – sie war an sie gewöhnt. Doch als sie ihnen nachblickte, verlor sie den Halt. Instinktiv griff sie nach der Leiter neben sich, doch die war weg.

Hollister sah hoch, die Leiter verschwand gerade über die obere Riffkante aus ihrem Blickfeld. Sie hielt einen Augenblick inne und blickte ihr nach, winkte ihr sogar zum Abschied, bevor sie sich umdrehte, um die Situation abzuschätzen.

Um sie herum glitten die Haie gespenstisch durchs Wasser. Sie spürte, wie ein Gefühl absoluter Einsamkeit über sie hinwegglitt, während sie überlegte, was sie tun sollte.

Sie erinnerte sich an ihre Reitstunden, bei denen sie in Reitkleidung angetreten war, um auf den schönen Tieren durch die Gegend zu traben. Doch bevor ihr etwas so Elegantes gelingen konnte, musste sie eine Grundregel verinnerlichen. *Bleib um jeden Preis ruhig*, hatte ihr Lehrer immer wieder gesagt. *Ein Pferd spürt die Angst, und dann kann es die Oberhand gewinnen.*

Wussten diese Monsterfische, dass sie in Schwierigkeiten steckte? Haie greifen selbst ihre Artgenossen an, wenn diese unter Stress stehen.

Sie zwang sich zur Ruhe und wägte ihre Möglichkeiten ab. Es gab nur zwei Wege, dieser einsamen, mitleidlosen Welt zu entfliehen: Entweder riss sie sich den Helm vom Kopf und schoss an die Wasseroberfläche, oder sie kletterte am Luftschlauch entlang nach oben. Sie entschied, dass die Aufgabe ihres Helms der letzte Ausweg war. Sie würde es mit dem Schlauch versuchen. Aber würde er ihr Gewicht tragen?

Als sie zog, fielen ihr viele Meter schlaffen Schlauchs in die Arme und verwickelten sich in den Felsen unter ihr. Das Boot musste inzwischen das Riff passiert haben. Eine weitere Welle der Verzweiflung erfasste sie.

1. Der erste Blick

Ich werde zurückkommen, sagte sie sich immer wieder. Ich werde zurückkommen.

Als sie die Geschichte später mit Bleistift in ihr Notizbuch schrieb, wollte sie sich an ihre Entschlossenheit erinnern, ihren eisernen Willen. Doch stattdessen erinnerte sie sich daran, dass der Moment der Krise sie für eine andere Versuchung anfällig gemacht hatte: sich aufzugeben.

Sie dachte an all die depressiven Episoden im Lauf der Jahre, die vielen Male, als sie sich nach einem Ausweg aus dem Elend des Lebens gesehnt hatte. Hier war eine Möglichkeit. Sie musste es nur zulassen, und es wäre erledigt. Die Befreiung war so nah, wie es die Leiter noch vor wenigen Augenblicken gewesen war.

Aber jetzt, in dem Bewusstsein, dass ein einziger Fehltritt oder eine falsche Bewegung ihre Existenz beenden konnte, erkannte sie, dass sie leben wollte: »Meine ganze Seele wollte auf meine Erdenwelt zurückkehren und weitermachen.«

Sie zog erneut am Schlauch und bekam erneut einen Arm voll Durchhang. Als sie näher an das Riff herantrieb, überlegte sie, ob sie hinaufklettern könnte, um an die Leiter zu kommen. Genau in diesem Moment erfasste sie eine Strömung und drohte, sie unter den überhängenden Vorsprung zu spülen. Sich an das Riff klammernd, sah sie den Boden des Schiffes auf den Felsen zusteuern, als ob die Besatzung an Bord nicht aufpasste, wo sie hinfuhr. Sie mussten wohl am Heck stehen und nach ihr Ausschau halten.

Sie unternahm einen letzten Versuch zu klettern. Sie strampelte und mühte sich an der Seite des Riffs hinauf, bis sie schließlich die unterste Sprosse der Leiter zu fassen bekam. So schnell sie konnte, kletterte sie an Bord, gerade noch rechtzeitig, um zu sehen, wie es auf die Steilwand einer Klippe zusteuerte.

Als sie sich später an diesen Tag erinnerte, schrieb sie: »Ich hoffe, die Götter der Aufregung bitten mich noch einmal an den Rand des Abgrunds. Ich fühle mich wohl bei ihnen, und ein Blick über den Rand

hilft gegen diesen seltsamen, beinahe unwiderstehlichen Sog, der meine Seele heimsucht.«

*

An diesem Nachmittag hatte Beebe alles vorbereitet, damit sie von Bord der *Ready* mit seinem Assistenten John Tee-Van in der Bathysphäre hinabtauchen konnte – eine Geburtstagsüberraschung. Sie krabbelte durch die kleine Öffnung und lauschte über das Telefon dem rhythmischen Klirren, mit dem die zehn großen Bolzen eingeschlagen wurden.

Während sie in die Tiefe hinabsank, sah sie eine Rippenqualle so nah vorbeisweben, dass sie ihre acht Reihen Geißeln erkennen konnte. Eine große, geisterbleiche Schirmqualle tauchte im Blickfeld auf, vier nesselnde Tentakel hinter sich herziehend, und verschwand im Blaugrün. In 60 Meter Tiefe verlor das Blau jede Spur von Gelb. Farblose Garnelen und stachelmakrelenartige Fische stießen heftig gegen das Bullauge. Galeerenfische schossen umher. Eine lange, schlanke, aalähnliche Weidenblattlarve schob sich mit wellenförmigen Bewegungen ins Blickfeld, wie ein Streifen Seidenpapier mit einem glitzernden Auge.

Die Windenarbeiter entrollten 120 Meter Kabel, bevor Beebe sie anhalten ließ. Um sich selbst hatte er niemals Angst, doch er konnte es nicht ertragen, dass seinen beiden Gefährten etwas passieren könnte, zumal Hollister zu seinem zweiten Paar Augen geworden war. Sie bat ihn, länger bleiben und tiefer gehen zu dürfen, doch Beebe blieb hart.

Hollister spähte aus den Fenstern der Bathysphäre in eine grenzenlose Tiefe von überwältigendem Blauviolett. Diese »schreckliche Farbe«, schrieb sie, fesselte ihre Aufmerksamkeit wie eine unbeschreibliche Macht und rief ihr zu, tiefer und tiefer hinabzutauchen, »hinunter ins Dunkel, ins absolute Dunkel, wo die blinden weißen Seeschlangen sind«.

1. Der erste Blick



Gloria Hollister, um 1934

Überhaupt nichts

Nach Hollisters Geburtstags-Tauchgang schickten Beebe und Barton die Bathysphäre unbemannt hinunter, nur mit einer Filmkamera an Bord. Über einen Fernauslösemechanismus drehten sie 450 Meter Film an. Als er entwickelt war, zeigte er »nichts Sichtbares«.

Unwissenheit ist mein Beruf

Als Beebe elf war, brachte seine Mutter ihn zu einem Phrenologen am Broadway. Dieser bescheinigte ihm einen regen, kritischen Geist und ein gutes Urteilsvermögen, was den Charakter eines Menschen anging, sagte jedoch, sein Körper könnte ihn hintergehen. Beebes Verständnis zufolge bedeutete das, er würde nie ein Intellektueller sein, weil sein Kopf zu klein war.

Als Teenager sah er an Deck einer Fähre nach Nova Scotia erstmals, wie Wale Fontänen aus ihren Atemlöchern spritzten und aus dem Wasser sprangen. Auf ihn wirkten die Tiere urzeitlich und vollkommen frei, er beschrieb sie als »herrenlos, in der endlosen Weite tobend«. Da verstand er zum ersten Mal die Grenzenlosigkeit des Ozeans.

1903 schlug er einem Eimer den Boden aus und ersetzte ihn durch Glas. Er drückte ihn ins Meerwasser vor der Küste von Florida und erklärte, was er dort gesehen habe, sei ein Wunder.

Er hatte ein Fernglas in der Feldstation, damals noch eine Seltenheit. Neuankömmlinge wies er an, das Fernglas auf den Mond zu richten. Ihre Reaktion auf den Anblick sagte ihm alles, was er wissen musste. Nur sprachloses Staunen zeugte für ihn von einem edlen Charakter. Weniger Begeisterung bedeutete, das Leben des Besuchers war nur ein bedeutungsloser Marsch dem Tod entgegen.

Er spielte Ukulele und Banjo und trank gern Cocktails. Für die Geburtstagsfeier eines Kollegen rasierte er sich den Schnurrbart ab, zog ein Rüschenkleid an und legte Lippenstift auf. Er lehrte seine Freunde, dass ein Wissenschaftler sich manchmal auch in seinem Schreibtischstuhl zurücklehnen, die Füße hochlegen und »mit einer Dame über das richtige Kostüm für den Beaux-Arts Ball« diskutierten sollte.

Er war der erste Wissenschaftler, der spielende Vögel beschrieb.

*

Im Jahr 1900 führte er Mary Blair Rice in die neue Musicalrevue *Florodora* aus, die Geschichte einer Jagd nach einem seltenen Parfüm auf einer philippinischen Insel. Eine Figur namens Tweedlepunch gibt sich darin als Phrenologe aus und untersucht die Höcker an den Köpfen aller jungen Frauen auf der Suche nach dem Liebeshöcker. Währenddessen singen sechs beinwerfende Mädchen den Refrain *Hey! Hey! Alack-a-day! Our loving hearts asunder.* (»Hey! Hey! Ach und weh! Unsere liebenden Herzen entzwei.«)

Nach ihrer Hochzeit machten er und Blair, wie sie sich gern nannte, sich auf eine Reise um die Welt, um Fasane aufzuspüren, doch sobald sie wieder in New York waren, brannte sie mit einem Nachbarn durch. Jahre später veröffentlichte sie einen Roman über Weiße, die Harlem erkunden, mit einer kaum maskierten Version von Beebe als trockenem, engagiertem Mann der Wissenschaft.

Dann lernte er Harriet Ricker kennen, eine 26-jährige Romanautorin mit dem Pseudonym Elswyth Thane, die gerade *Riders on the Wind* beendet hatte. Es war die Geschichte einer jungen Frau namens Sandy, die ihren langweiligen gelehrten Ehemann verlässt, um dem Entdecker Blaise Dorin alias Dodo auf ein Abenteuer durch das Pamir-Gebirge in Zentralasien zu folgen. Dodo sucht nach einem rituellen Gewand aus gewebtem Gold, über und über mit Topasen besetzt, das er einem zwielichtigen Händler in New Orleans versprochen hat. Das Abenteuererpaar entkommt Schießereien und trickst Schwertkämpfer aus. Einer Gefahr entrinnen sie gerade noch, weil Sandy in die Rolle der Göttin Shir Shan schlüpft. Sie haben das Gewand bereits, verlieren es jedoch in letzter Sekunde wieder und kommen gerade noch mit dem Leben davon.

Die *New York Times* sagte voraus, das Buch würde noch gelesen werden, »lange nachdem die gesellschaftlichen Analysen und erwachsenen Geständnisse der Mehrheit unserer eulenhaften jungen Männer untergegangen sind«.

Und auch wenn ihre Heldin die Ehe für »ein heidnisches Ritual« hielt, ähnlich »dem Einsperren in eine Kiste«, heiratete Thane Beebe

1. Der erste Blick

ein Jahr später. Die Hochzeit fand auf einer extravaganten Yacht namens *The Warrior* statt, mit Edith Roosevelt als Ehrengast.

Doch anders als ihre Protagonistin brachte Thane keine Geduld für interkontinentale Abenteuer auf und lebte lieber allein in New England. Später zog sie nach London, um die Inszenierung ihres Stücks »Das Mädchen aus dem Hause Tudor« vorzubereiten. Beebe ging mit und stellte sie seinen englischen Freunden vor. Er wählte Nonsuch als Standort für seine Feldstation, teilweise deshalb, weil er dachte, Bermuda würde ihr gefallen. Es gab ein achteckiges Haus auf Nonsuch, das zum Arbeiten für sie vorgesehen war, und es gab ein wenig Gesellschaftsleben, von dem er glaubte, es könne ihre Aufmerksamkeit fesseln. Sie segelte mit ihm auf die Inselgruppe und verbrachte einige Tage im achteckigen Haus, kehrte jedoch bald nach New York zurück. Das Inselleben war nichts für sie.

In den Jahrzehnten ihrer Ehe sahen sich Beebe und Thane selten. Thane beschrieb ihr Arrangement anerkennend als *modern*. 1939 schrieb sie einen Roman mit dem Titel *Tryst* über eine Frau, die einen Geist liebt.

Der Ingenieur

Otis Barton war Doktorand des Ingenieurwesens an der Columbia University, als er über einen Artikel von Beebe stolperte, in dem dieser einen Plan für ein Unterseeboot beschrieb, mit dem er die Tiefsee erkunden wollte. Beebe hatte sich das Gefährt zusammen mit Theodore Roosevelt ausgedacht – einen Stahlzylinder, der in die Tiefe hinabgelassen werden konnte.

Die Idee entzündete einen Funken in Bartons Verstand. Er hatte denselben Traum gehabt. Der Gedanke war ihm zum ersten Mal gekommen, als er Perlentaucher in Asien beobachtete – wie tief kommen wir? Nach seiner Rückkehr in die Heimat baute er ein provisorisches Unterseeboot und erkundete die seichten Gewässer vor der Küste von Massachusetts, wobei er sich zuerst so viel Gewicht anhängte, dass es ihn beinahe zerriss. Er begriff etwas Wesentliches in Bezug auf Beebes und Roosevelts Zylinder: Der gewaltige Druck unter dem Meer würde ihn zerquetschen wie ein Fuß eine Blechdose.

Barton ersann eine einfache Kugel, die den Druck gleichmäßig verteilen würde. Sie war ebenso elegant wie genial. Und Barton hatte Geld, das er bereitwillig in das Projekt stecken würde, denn er hatte von seinem Vater ein Vermögen geerbt.

In einem Brief an Beebe schlug er ihm eine Partnerschaft vor, doch Beebe bekam Hunderte verrückter Angebote von begeisterten Amateuren, und Bartons Brief landete erstmal auf diesem Stapel. Doch als Barton ihm erneut schrieb und anbot, selbst für das Projekt zu zahlen, stimmte Beebe zu.

Zur Gestaltung der Bathysphäre, gab Beebe freimütig zu, konnte er nur seinen Enthusiasmus beisteuern. Barton war neidisch auf Beebes Ruhm und murmelte immer wieder Vorbehalte hinsichtlich seiner Kolleginnen und Kollegen im Institut für Tropenforschung vor sich hin: *Gloria die Amazone, Beebe die Diva.*

1. Der erste Blick

Besonders verwirrte den Ingenieur die Anwesenheit der Teammitglieder, die er als *Forschungsfräulein* bezeichnete. Vielleicht ganz nett anzusehen, aber doch nur zum Katalogisieren und Organisieren geeignet. Sollte er sie etwa ernst nehmen?

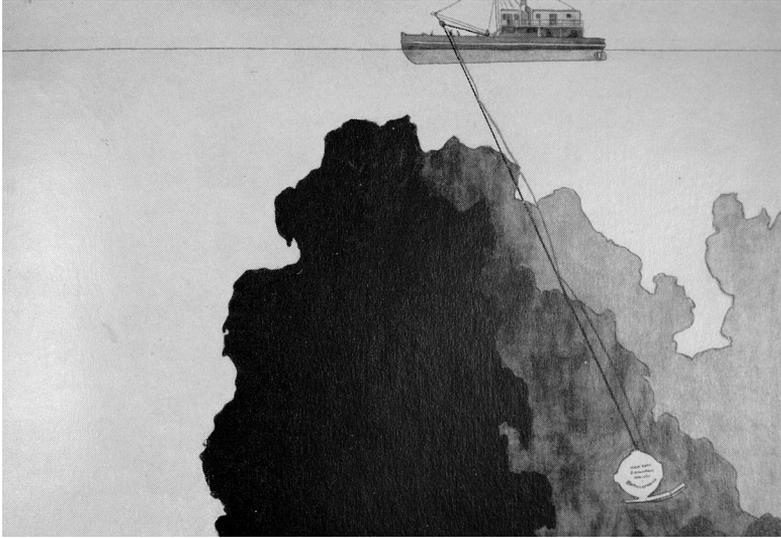
Barton bestand darauf, bei allen tiefen Tauchgängen in der Bathysphäre dabei zu sein. Diese Bedingung hielt Beebe davon ab, Hollister mitzunehmen, die seine Beobachtungen hätte bestätigen, seine Erkenntnisse ergänzen oder eigene Entdeckungen machen können.

Barton war kein Naturwissenschaftler; er beschäftigte sich damit, die Ladestände von Batterie und Gas zu überprüfen, am Gebläse herumzufummeln oder sich in Unterwasserfotografie zu versuchen. Das Wippen und Schaukeln der Bathysphäre machte ihn seekrank; oft konnte er nicht an sich halten und übergab sich in dem winzigen, beengten Raum.

Bei einer dieser Gelegenheiten hörte Gloria Hollister Beebe durch ihren Hörer an Deck der *Ready* schreien: »Oh Gott, Otis – nicht jetzt!«

Und das Team wiederholte, kichernd vor Vergnügen: *Oh Gott, Otis. Nicht jetzt!*

Kartierungstauchgänge



Unsere größte Gefahr, Zeichnung von Helen Damrosch Tee-Van, aus: Beebe, Adventuring with Beebe, 1934

Diesmal wurden sie von der *Freedom* gezogen. Dieses Schiff konnte die Bathysphäre nicht nur halten, sondern dabei auch noch vorwärtsfahren, sodass Beebe die abfallende Küstenlinie kartieren und Veränderungen in der marinen Flora und Fauna in verschiedenen Tiefen beobachten konnte. Auf diesen Tauchgängen, die sie *contour dives* («Kartierungstauchgänge») nannten, baumelte, trieb und schaukelte die Stahlkugel mit dem Wasser und mit der Bewegung des Schiffs über ihr. Wie immer überprüfte Barton Instrumente sowie Füllstände und versuchte sich erfolglos im Fotografieren. Beebe gab seine Beobachtungen an Hollister weiter.

1. Der erste Blick

30 ft (9 m)

Sehr großer gefleckter Papageifisch, 1 m lang.
Sauerstoffmesser auf 500 Pfund.
Mehr Falterfische, vier Streifen, 30 cm.
Lotung 9 Faden.

1,80 m langer Hai recht nahe. Kam um eine große
Steinkoralle geschwommen, als er uns sah.
Lotung 9 Faden.

Mehrere Gelbschwanzmakrelen, 90 cm lang.
Lotung 9 Faden.

Bathysphäre hätte fast eine große Steinkoralle auf
einem Sockel gerammt.
Lotung 10 Faden.

Große, tiefe Stelle mit Sand.
Kleine Haie schwimmen nahe bei *Guamacaia*-Papa-
geifischen.
Barton fotografiert.

Anzeige am Sauerstofftank bei 300 Pfund.
Immer viele *Chromis* und Heringe.
3 oder 4 Arten Papageifische.

Große Klippe knapp verfehlt.
Schöne *Clepticus parrae*, 75 cm lang.

Jetzt über einem schmalen Sandstreifen.
8 große Meerbarben, sehen aus wie rötliche Koffer-
fische.

Kartierungstauchgänge

- 35 (11) Riesige violette Weichkorallen, 3 m hoch.
Lotung 10 Faden.
- Fahren über große, tiefe Schluchten hinweg.
Das sieht jetzt aus wie das Ende der Welt.
Ich kann 12 m in die Tiefe sehen.
- Es regnet *Sardinella*.
Wenn sie sich erschrecken, wenden sich alle wie ein
Fisch abwärts
und strömen senkrecht nach unten;
ein fantastischer Anblick.
- Barton fotografiert.
Der Boden fällt jetzt ab, bis er kaum noch zu sehen
ist.
- 65 (20) Alle Weichkorallen sind verschwunden,
es sieht absolut tot aus
wie auf der Mondoberfläche.
Lotung 17 Faden.
- 75 (23) Absolut öde, passieren gerade einen Grat.
Nicht einmal alte Wurzeln oder Korallenstiele.
Wenige Stücke alter, toter Korallen in Sicht.
Klippe vor uns.
Lotung 17 Faden.
- 86 (26) Heringe und *Chromis* wild durcheinander.
- 100 (30) Boden fällt ab bis zu sandiger Stelle in der Ferne.
Sieht nach Tod aus.

1. Der erste Blick

Etwa 400 *Kyphosus*, 60 cm lang.
Nichts als Sand in Graten und Wellen.
Keine Papageifische, keine Pflanzenfresser.

120 (37) Mehr Kieselsteine. Kein Wachstum außer einigen
dürren, toten Weichkorallen.
Kein Fisch in Sicht, dabei waren es vor dem letzten
Grat noch viele.

140 (43) Wir sind 3 m über dem Boden.
Beleuchtung wie strahlendes Mondlicht, blauviolett.